

Psychoanalytische Familientherapie

Zeitschrift für Paar-, Familien- und Sozialtherapie

Nr. 37 • 19. Jahrgang • 2018 • Heft II



Impressum

Psychoanalytische Familientherapie
Zeitschrift für Paar-, Familien-
und Sozialtherapie

ISSN 1616-8836
19. Jahrgang, Nr. 37, 2018, Heft 2

Herausgeber: Bundesverband Psychoanalytische Paar- und Familientherapie (BvPPF),
www.bvppf.de

Redaktion: Trin Haland-Wirth, Joseph Kleinschnittger, Inken Seifert-Karb, Prof. Dr. Hans-Jürgen Wirth

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Burkhard Brosig, Dr. Miriam Haagen, Prof. Dr. Günter Reich, Prof. Dr. Georg Romer, Michael Stasch, Hilke Volker

Redaktionsanschrift:
Redaktion
Psychoanalytische Familientherapie
Walltorstr. 10
35390 Gießen
hjw@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de/paft

Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein. Vor der Veröffentlichung durchlaufen die Beiträge ein Peer-Review-Verfahren.

Verlag:
Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10
35390 Gießen
Telefon: 0641/969978-18
Fax: 0641/969978-19
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Umschlagentwurf: Hans-Jürgen Wirth

Abo-Verwaltung: Psychosozial-Verlag,
bestellung@psychosozial-verlag.de

Bezugsgebühren: Für das Jahresabonnement (2 Hefte) 29,90 Euro (inkl. MwSt.) zzgl. Versandkosten. Studierendenabonnement 25% Rabatt zzgl. Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zzgl. Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht bis acht Wochen vor Ende des Bezugszeitraums eine Kündigung erfolgt.

Preis des Einzelheftes 19,90 Euro.

Bei Mitgliedschaft im BvPPF ist der Preis für ein Abonnement bereits im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bestellungen richten Sie bitte direkt an den Psychosozial-Verlag.

Anzeigen: Anfragen richten Sie bitte an den Verlag (anzeigen@psychosozial-verlag.de). Es gelten die Preise der aktuellen Mediadaten. Sie finden sie im Pressebereich auf der Verlagshomepage www.psychosozial-verlag.de.

Copyright © 2018 Psychosozial-Verlag.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme: Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Datenbanken: Die Zeitschrift *Psychoanalytische Familientherapie* wird regelmäßig in der Internationalen Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur (IBZ – De Gruyter Saur) und in der Publikationsdatenbank PSYNDEX des Leibniz-Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) erfasst.

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

Inhalt

Hauptbeiträge

Berufsbezogene Selbsterfahrung 5
Kompetenzerweiterung für die Arbeit mit und in sozialen Systemen
Monika Zimmer

Die positive therapeutische Wirkung durch Kooperation 27
in der psychiatrischen Helferfamilie
Erfahrungen aus unterschiedlichen Kontexten
Joseph Kleinschnittger

Allein in Deutschland 49
Geflüchtete Jugendliche zwischen Trauma, unsicherer Perspektive
und der Hoffnung auf einen sicheren Lebensort
Christine Bär

Welche Auswirkungen hat häusliche Gewalt auf die Kinder? 69
Peter Ellesat

Neurodermitis und Berührung 83
Psychoanalytisches Verstehen der Symbolik von Hautaffekten
und die dialogische Funktion psychosomatischer Symptome
in der Familie
Johanna Lea Karb

Zwischenruf

Die Jungenbeschneidung aus Sicht des Sozialwissenschaftlers 107
Heinz-Jürgen Voß
Kritische Anmerkungen zum dritten Männergesundheitsbericht
Matthias Franz

Veranstaltungen 115

Berufsbezogene Selbsterfahrung

Kompetenzerweiterung für die Arbeit mit und in sozialen Systemen

Monika Zimmer

Psychoanalytische Familientherapie Nr. 37, 19 (II) 2018 5–25

<https://doi.org/10.30820/8218.01>

www.psychosozial-verlag.de/paft

Zusammenfassung: Supervision und persönliche Selbsterfahrung sind grundlegend wichtig für reflektierte psychosoziale Arbeit. Das Konzept der Berufsbezogenen Selbsterfahrung stellt eine Integration von Reflektion der eigenen Beziehungserfahrungen der Mitarbeiter psychosozialer Einrichtungen und ihrer aktuellen professionellen Beziehungen her. Diese schließt die Analyse der Interaktion zwischen Therapeut und Klient ebenso ein wie die Interaktion mit Kollegen und Vorgesetzten. Die oft komplexe Interaktion in psychosozialen Teams wird beeinflusst von Spiegelungs- und Übertragungsprozessen konflikthafter Beziehungen der Klienten auf psychosoziale Einrichtungen. Weiterhin finden auch unbewusste Übertragungen der Therapeuten auf Klienten und besonders auf Klientenfamilien statt, deren Analyse wichtig ist für das Gelingen der Beziehungsarbeit. Unbewusste Übertragungsprozesse von Mitarbeitern auf Kollegen, Vorgesetzte und Teams können zu konflikthafter und belastenden Beziehungen am Arbeitsplatz führen. Typische Konflikte, die aus der beruflichen Rolle entstehen, können die Handlungsfähigkeit ganzer Teams beeinträchtigen. Ziel der Analyse professioneller Interaktion auf der Basis der Beziehungserfahrungen der Mitarbeiter psychosozialer Einrichtungen ist, Beziehungsverstrickungen zu verstehen und zu lösen.

Stichworte: Übertragung und Gegenübertragung in der Interaktion mit Klienten; Widerspiegelung konflikthafter Klientenbeziehungen in Teams der psychosozialen Versorgung; Übertragungsmuster von Therapeuten auf Arbeitsbeziehungen (Klienten, Kollegen, Vorgesetzte, Team); Teamkonflikte; Abwehrstrategien in der psychosozialen Arbeit

Die Einbeziehung der sozialen Systeme von Klienten und Patienten in den beratenden und therapeutischen psychosozialen Versorgungsbereichen wird seit vielen Jahren zunehmend beachtet und betont und wird doch in vielen Institutionen praktisch nicht umgesetzt. Die Einbeziehung der sozialen

Systeme der Betreuer/Therapeuten in den Behandlungskontext wird in der Regel gar nicht bedacht bzw. thematisch am Rande in Supervisionen gestreift, aber nicht fokussiert analysiert.

Zur Reflektion psychosozialer Interaktionsprozesse ist die Analyse beider Interaktionspartnersysteme von Bedeutung sowie ihr Zusammenspiel. Soziale Systeme, in die die Klienten/Patienten eingebunden sind, sind bedeutsam für Genesung und Veränderung. Zu ihnen zählen u. a. die Beziehungen zu Partner, Familie, Freunden, Berufswelt und Kollegen, betreuenden Einrichtungen wie Wohngemeinschaften und weiteren. Für die Professionalität der psychosozialen Arbeit sind soziale Systeme, in denen sich die Mitarbeiter bewegen, von Bedeutung, dazu gehören Beziehungen zu Kollegen, die Einbindung in die Teams, Arbeitsgruppen, die Institution als Ganzes, die Vorgesetzten, Kooperations- und Planungsgruppen, Berufsverbände usw.

Das Interesse, soziale Systeme verstehen zu lernen, ist eng mit den Konzepten von Horst-Eberhard Richter verbunden, der schon in den 60er Jahren den Blick von der Behandlung von Kindern auf die Behandlung von Familien erweiterte (Richter, 1963). In seiner Veröffentlichung *Eltern, Kind und Neurose* entwickelte er seine *Rollentheorie familiärer Beziehungen*. 1972 erweiterte er seine Rollentheorie um ein Konzept *psychosozialer Abwehrmechanismen*, die er in seinem Buch *Patient Familie* beschrieb (Richter, 1972).

Die Erweiterung der Perspektive schlug sich bald auch nieder in der Einbeziehung der sozialen Lebenswelt der Klienten, in Gemeinwesenarbeit in Obdachlosensiedlungen, der Lebenswelt psychisch Kranker sowie den regionalen Behandlungs- und Versorgungsstrukturen für Menschen mit psychischen und sozialen Problemen und Krankheiten. Diese neue Sichtweise bezog den ganzen Versorgungsraum des Gesundheits- und Sozialwesens der Region mit ein: in Gießen entstand die erste Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft (PSAG), die im Rahmen der Psychiatrie-Enquete gefördert und beforscht wurde.

Grundidee der PSAG war, dass sich regionale Versorgungsstrukturen nur verbessern und verändern lassen, wenn sich die beteiligten Institutionen öffnen und mit anderen in Kontakt treten: sich gegenseitig kennenzulernen, die eigene Arbeit vorzustellen und miteinander über Notwendigkeiten der Veränderung zu reflektieren. Die Idee war also, die Vernetzung psychosozialer Einrichtungen zu einer »Institution« der Region zu machen, damit weiterhin gemeinsam Verantwortung für ganz unterschiedliche Versorgungsaufgaben übernommen werden konnte.

Psychosoziale Arbeit wurde in neuem Licht gesehen, so auch die Rollen und Aufgaben der Mitarbeiter und die Bedeutung der Interaktion in

unterschiedlichen Einrichtungen und beruflichen Arbeitsfeldern. In der Begleitforschung der PSAG Giessen wurde deutlich, dass berufliche Interaktion in verschiedenen Arbeitsfeldern sehr unterschiedlich war: beispielsweise unterschied sich die Dynamik von Einrichtungen der Altenpflege deutlich von der von Erziehungsberatungsstellen oder von Suchthilfeeinrichtungen.

Richter schrieb: »Die Besinnung auf die sozialen Voraussetzungen von Therapie führt auch dazu, dass man diese Voraussetzungen nicht nur bei den Betroffenen, sondern zu Recht auch auf der Seite der versorgenden Dienste und Personen kritisch überprüft« (1978, S. 148).

Dieser Entwicklung folgend wurde auch in der neuen Weiterbildung zur analytischen Paar-, Familien- und *Sozialtherapie* am Giessener Psychoanalytischen Institut – heute Horst-Eberhard-Richter-Institut – ein neues Modul eingeführt: die Berufsbezogene Selbsterfahrung. In regelmäßigen Gruppensitzungen während der gesamten Weiterbildung sollten die Teilnehmer, die übrigens aus den unterschiedlichsten Berufsgruppen kamen, die Möglichkeit haben, auf der Grundlage der eigenen biografischen Beziehungserfahrungen ihre Rolle in der Arbeit und ihre berufliche Situation zu reflektieren, um so das Erleben und Handeln am Arbeitsplatz neu einordnen zu können.

Die eigene Stellung in der Institution, die Interaktion mit den Kollegen der eigenen und anderen Institutionen und anderer Berufsgruppen sowie die Position in der Hierarchie sind Bedingungsfaktoren für das Gelingen von therapeutischer Arbeit, für die Haltung den Klienten gegenüber und für die Veränderungsbereitschaft der eigenen Rolle. Eine soziologische Untersuchung der Organisation allein reicht dafür nicht aus, denn das Handeln im beruflichen Rahmen unterliegt, wie das Handeln in allen anderen Beziehungen auch, unbewussten Motiven und Abwehrmechanismen.

Gesellschaftliche wie institutionelle Strukturen vermitteln sich nicht direkt, sondern werden erst in den subjektiven Befindlichkeiten und in der konkreten Interaktion spürbar. Als gesellschaftlich verursachte Empfindungen werden sie unbewusst. Parin spricht hier von einer *Identifikation mit der Rolle* als einem unbewussten Anpassungsmechanismus, den er folgendermaßen beschreibt: »Man kann sich das so vorstellen, dass die Anpassungsmechanismen das Ich in ähnlicher Weise von der ständigen Auseinandersetzung mit der Außenwelt entlasten, wie die Abwehrmechanismen das gegenüber den abgewiesenen Triebansprüchen leisten. Die andere Seite der Entlastung ist jedoch Erstarrung und Einschränkung: was das Ich an Stärke gewonnen hat, büßt es an Flexibilität und Elastizität ein.« (Parin, 1983, S. 82). Diese unbewussten Prozesse können in der Berufsbezogenen Selbsterfahrung wieder bewusst gemacht und bearbeitet werden. Dadurch

kann dann auch Veränderung der inneren und äußeren Bedingungen geschehen: Hindernisse in der Arbeit werden reflektiert, die eigenen Rolle und Zwänge hinterfragt und damit neue Handlungsspielräume eröffnet.

In diesem Sinn ist Berufsbezogene Selbsterfahrung eine spezielle Variante des von Richter (1978) entwickelten *Introspektiven Konzepts*. Dabei geht es darum, »unbewußt einwirkende soziale Determinanten aus ihren emotionalen Auswirkungen in Individuen oder Gruppen zu erschliessen« (Richter, 1977, S. 197) und dies für die Arbeit nutzbar zu machen.

»Die Anwendung des introspektiven Konzepts stellt den systematischen Versuch dar, sich darüber klar zu werden, daß ein wesentlicher Teil der Konflikte, die zwischen [...] beteiligten Personen und Gruppen ausgetragen werden und als persönliche Ressentiments erscheinen, im Grunde der zwangsläufige Ausfluss bestimmter sozialer und institutioneller Voraussetzungen sind« (Wirth, 1999, S. 12).

Interaktionsdynamik in psychosozialen Systemen

Die Beziehung zwischen Behandlern/Betreuern und Klienten in Supervisionsgruppen zu analysieren, gehört zunehmend zum Standard in den unterschiedlichsten Berufsfeldern psychosozialer Arbeit. Dabei geht es primär um die Analyse der Beziehung, wie sie aufgrund der speziellen Übertragung der Klienten auf die Helfer entsteht sowie um Verstehen der Gegenübertragung, der Analyse der inneren Welt von Gefühlen und Bildern, wie sie im Therapeuten entsteht. Diese Interaktionsanalysen bilden den Verstehenszugang zu den innerpsychischen und interpersonellen Konflikten der Klienten.

Das Einfühlen in die innere Befindlichkeit des anderen und das »szenische Verstehen«, »das Beziehungs- und Situationsverstehen« (Lorenzer, 1970), ist *ein* Thema der Supervision, ein *zweites* ist die Analyse von Team- und Institutionskonflikten, also problematischen Interaktionen zwischen Mitarbeitern und/oder Team und Leitung. Im Vordergrund der Supervision stehen also die Beziehungsstörungen der Klienten oder die gestörte Interaktion der Mitarbeiter in psychosozialen Einrichtungen, wenn sie zu Störungen der Arbeitsfähigkeit führen. Es handelt sich hierbei um Prozesse, die vielfältig miteinander verbunden sind. Ich möchte hier besonderes Augenmerk darauf richten, *wie* diese scheinbar unabhängigen Prozesse miteinander verwoben sind. Oft ist das nur mit Supervision oder mit Reflektion der eigenen Geschichte in Selbsterfahrung nicht ausreichend erfassbar.